

# Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 177.

Fernsprechstelle Nr. 7.

Freitag, den 2. August

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Der am 1. August fällige zweite diesjährige Grundsteuertermin ist bis längstens  
**zum 15. August d. J.**  
anher zu entrichten.  
Stadtschultheißenamt Lichtenstein.

Sparcassen-Expeditionstage in Lichtenstein:  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

### Bekanntmachung.

Von der unterzeichneten Behörde soll nächsten **Sonnabend, als den 3. dieses Monats**, von vormittags 9 Uhr an auf dem **Gemeindeberge**, am sogenannten **Schafgarten**,  
**eine Partie Hanfverreißig**  
an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.  
Hohndorf, am 1. August 1895.  
Der Gemeindevorstand.  
Reinholt.

### Tagesgeschichte.

Lichtenstein. Nun sind wir im August, und schneller nehmen die Abende wieder zu, bis uns das sich färbende Laub der Bäume an den nahenden Herbst gemahnt. Der August und auch der September sind aber als zuverlässigere Monate bekannt, wie der Juli, der mit seinen Gewittern manche Störungen verursacht. Und wenn auch in die erste August-Hälfte in der Regel noch verschiedene recht heiße Tage zu fallen pflegen, Mitte August wird es doch angenehmer und längere Spaziergänge gewähren einen erhöhten Genuß. Und in diesem August, in welchem die 25jährige Gedächtnisfeier der ersten großen deutschen Siege in Frankreich fällt, wird es ja wohl manchen Kilometer zu marschieren und manches zu sehen geben, denn alle die Kriegervereine, deren es im deutschen Vaterlande so Tausende giebt, wollen doch ihre Jubelfeier der großen Zeit haben und an Gärten wird es da nimmer fehlen. Wenn also günstige Witterung gebraucht wird, so ist es noch jetzt der Fall bis zum Sedantag hin, und auch der Landmann wünscht in Ruhe seine Ernte unter Dach und Fach zu bringen.

Falbs Wetterprognose für den Monat August. Allgemeine Charakteristik des Monats: Auch dieser Monat bleibt regnerisch und kühl, wenn auch vielleicht nicht in dem Maße, wie es der August des Vorjahres war. In der zweiten Hälfte steht Steigerung der Temperatur, besonders am den 27. in Aussicht, und in der letzten Woche auch Abnahme der Niederschläge, nachdem dieselben etwa um den 20. die größte Stärke und Ausdehnung erlangt. — Tages-Prognose: 1.—3. August. Ziemlich starke Regen mit Gewitter bei verhältnismäßig kühler Temperatur. 4.—11. August. Gewitter und Stürme nehmen zu und erreichen um den 5. (kritischer Termin dritter Ordnung) die größte Stärke. Die Niederschläge gehen in den Alpenländern in Schneefälle über. Die Temperatur bleibt kühl. 12.—16. August. Nach kurzer Pause nehmen die Niederschläge neuerdings ziemlich stark zu, namentlich dürften um den 16. die Gewitter die größte Häufigkeit aufweisen. Die Temperatur bleibt kühl. Schneefälle in den Alpenländern. 17.—23. August. Ein hervorragender Wetterparoxysmus, der sich namentlich um den 20. (kritischer Tag erster Ordnung mit Sonnenfinsternis, der drittmächtigste des Jahres) durch starke Niederschläge und Stürme äußert. Es besteht stellenweise Hochwasserfahr. Zu dieser Zeit dürften sich auch mehrfach Erdschütterungen ereignen. 24.—31. Aug. Die Niederschläge nehmen auffallend ab, es wird warm, besonders um den 27. Gewitter treten nur vereinzelt auf und zeigen einen trockenen Charakter.

— Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen wird auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manöver-Postsendungen hingewiesen. Zur genauen Aufschrift gehören: Familienname (möglichst auch Vorname, unter Umständen die Ordnungsnummer), Dienstgrad und Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — und für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretendenfalls mit dem Zusatz „oder nachzusenden“. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dasselbe bekannt und vorauszusehen ist, daß die Sendung so zeitig an dem angegebenen

Bestimmungsort eintrifft, um vor dem Weitermarsch in Empfang genommen werden zu können, und daß die Abholung von der Post auch mit Sicherheit zu erwarten steht. Da der Stab des Regiments und die einzelnen Bataillone zc. ihre Postfächer häufig bei verschiedenen Postanstalten in Empfang nehmen, so ist eine genaue und richtige Aufschrift ebenso bei den an die Herren Offiziere gerichteten Manöver-Postsendungen wie bei den Mannschaftsendungen unentbehrlich. Durch mangelhafte oder ungenaue Anfertigung der Aufschriften wird die Ueberkunft der Sendungen an die Empfänger oft sehr erheblich verzögert. Zur Vermeidung von Auslassungen in der Aufschrift und zur Erhöhung der Deutlichkeit empfiehlt sich die Verwendung von Briefumschlägen mit entsprechendem Vordruck.

— Von den ungeheuren Verlusten der deutschen Armee im Feldzuge 1870/71 bekommt man durch folgende Zahlen einen ungefähren Begriff. Die größten Opfer hatte das Ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 44 mit 1694 Mann; es folgt das 3. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16 mit 1691 Mann. Dieses Regiment, welches am 16. August im Vereine mit den 56ern die Divisionen Eisey und Grenier angriff, wurde fast zerrümmert und nur durch die heldenmüthige Attacke der ersten Garde-Dräger vor vollständiger Vernichtung bewahrt; es verlor an Toten allein die ungeheure Ziffer von 27 Offizieren und 526 Mann. Es folgen: Regiment Nr. 52 mit 1655 Mann, Regiment Nr. 6 mit 1504 Mann, Regiment Nr. 48 mit 1497 Mann, Regiment Nr. 11 mit 1453 Mann, Kaiser-Franz-Regiment mit 1322 Mann, 8. sächsisches Infanterie-Regiment mit 1318 Mann. Ueber 1000 verloren noch die Regimenter: 1., 2., 3., Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta und Elisabeth, ferner die Regimenter 4, 7, 8, 20, 24, 32, 35, 40, 43, 46, 50, 56, 57, 83, 85, 94, sowie das 2. Bayerische Infanterie-Regiment mit 1097. Ganz abnorm war die Einbuße bei dem Garde-Schützen-Bataillon mit 518 Mann. Das Bataillon hat also nahezu 60 Prozent seines Bestandes eingebüßt. Auch einzelne Reiter-, sowie Artillerie-Regimenter weisen staunenerregende Ziffern auf, so das Magdeburger Kürassier-Regiment Nr. 7 207 Mann, Altmärkisches Ulanen-Regiment Nr. 16 198 Mann, Erste Garde-Dräger-Regiment 141 Mann. Das Brandenburgische Feldartillerie-Regiment, das sich allerdings unvergängliche Lorbeeren bei Bionville erworben hat, verlor nicht weniger als 632 Mann; die 15 Batterien des 3. Korps verfeuerten an diesem Tage die enorme Anzahl von 14 832 Geschossen. Als ein merkwürdiges Vorkommnis ist zu erwähnen, daß die Zahl 18 sich thatsächlich, wie es im Volksmunde heißt, als eine gute erwiesen hat, denn das 18. Regiment war das einzige, welches während des ganzen Feldzuges auch nicht einen Toten hatte. Andererseits haben sich die verhassten 7 und 13 in Bezug auf Verluste bei den entsprechenden Regimentern durchaus bewährt. Schwer heimge sucht durch Krankheiten, wie Ruhr usw., waren die Regimenter 2, 13, 17, 39, 42, 49, 74, 78, 84, 91 und das Alexander-Garde-Grenadier-Regiment, sowie die bayerischen Regimenter 10 und 15. Von Verlusten über 10 000 Mann wurden nur das 3. preussische und 1. bayerische Armeekorps betroffen. In dem Feldzuge fanden 78 Schlachten und Gefechte, sowie 870 Rentonten aller Arten statt, es wurden 45 Adler und 255 Geschütze

erobert, während durch Uebergabe 62 Adler, 1660 Feld- und 5422 Festungsgeschütze den Deutschen zu fielen. Den Franzosen kostete der Krieg weit über 200 000 Menschen.

— Heiteres aus dem Feldzuge von 1870. Aus den Erinnerungen des Generals Verdy du Vernois — veröffentlicht in der Dtsch. Rundschau — geben wir folgende Episoden, die das gesellige Leben im Kriege von einer interessanten Seite beleuchten: „... Gestern war ein anstrengender Tag, aber wenigstens ein sehr vergnügter. Um 4 Uhr Diner bei Sr. Majestät. Dem allergnädigsten Herrn war unser für denselben Tag projektiertes Festessen bekannt, und das gab ihm Veranlassung, uns mehrfach mit unserem „grandiosen Appetit zu necken, der mit einer Mahlzeit nicht genug hätte. Um 6 Uhr kam ich zu unserem Diner gerade noch zur rechten Zeit; Graf Bismarck und General v. Moos mit Begleitung waren bereits da. Das Menu war für unsere Verhältnisse wahrhaft lukullisch. Wir blieben von 6 bis 10 Uhr bei Tische. Nachher war unser Chef auf eine Partie Whist, wie er sagte, „zuge schnitten“, und da am Schluß noch ein guter Punsch gemacht wurde, dehnte sich unser Zusammensein bis gegen 1 Uhr aus. Graf Bismarck erzählte in seiner so überaus charakteristischen und einzigen Weise vieles Hochinteressante und Scherzhafte aus Gegenwart und und Vergangenheit, so auch von seiner letzten Unterhaltung mit Jules Favre und dessen langen Reden („er fing an, mich als Volksversammlung zu behandeln“). Es wurde zum Amüsement auch der Inhalt von verschiedenen neuen französischen Zeitungen vorgetragen, die sowohl aus Paris wie aus Tours stammten. In einer derselben war der „achtzig-jährige Moltke“ abgebildet, wie er mit knöchernen Fingern die deutschen Armeen als Marionetten hinführte und her schob, und Graf Bismarck von hinten sie mit dem Stock vorwärts prügelte. Die frohe Stimmung setzte bereits unmittelbar nach der Suppe in efflatanter Weise ein. Unser guter Myddam hatte von einem unserer berühmtesten Poeten ein Gedicht erhalten, welches sich auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezog. Er brannte vor Begierde, uns dies vorzutragen, und als er unmittelbar nach der Suppe hierzu aufgefordert wurde, wollte es das Unglück, daß er gleich bei den ersten Zeilen durch Herüberziehen eines Buchstaben an das letzte Wort des vorhergehenden einen Satz konstruierte, der hier nicht wiederzugeben ist, der aber inmitten der getragenen Stimmung eine so komische Wirkung erregte, daß wir lange Zeit vor Lachen kein Wort zu sprechen vermochten. Die hierdurch heraufbeschworene fröhliche Stimmung trat bei den einzelnen Festgenossen in der verschiedensten Weise hervor. Der Eine legte beide Arme auf den Tisch und den Kopf darauf, der andere sprang auf und tanzte in der Stube umher, und unser guter Moltke gab seinem Vergnügen dadurch Ausdruck, daß er ein Stück Weißbrod nach dem andern in das vor ihm stehende Weinglas tauchte und mir an den Kopf warf.“

— Die Vermehrung der Aerzte in Sachsen in den letzten 20 Jahren erscheint als eine ganz außerordentliche und den Bedarf weit übersteigende. Nach den vorliegenden amtlichen Zahlen waren am 1. Januar im Jahre 1875 in Sachsen 905, im Jahre 1895 aber 1560 Civilärzte vorhanden. Am stärksten zeigt sich die Vermehrung in den Städten mit mehr

als 10000 Einwohnern, wo die Zahl von 514 auf 913 stieg. Bis zum Jahre 1885 war die Vermehrung der Anzahl keine auffällige. Erst von 1894 zu 1895 machte sich ein etwas langsames Tempo bemerklich.

Ueber die ortsüblichen Tagelöhne in Deutschland entnehmen wir einem nach amtlichen Bekanntmachungen veröffentlichten Verzeichnis folgendes: Berlins ortsübliche Tagelöhne betragen für den Mann 2,70 und für die Frau 1,50 M. Die höchsten Löhne in ganz Deutschland zahlt z. B. Helgoland, wo der Tagelohn für Männer sich auf 3,25 und für die Frauen auf 1,75 M. beläuft. Im Uebrigen werden im Reg.-Bezirk Schleswig, wozu bekanntlich auch Helgoland gerechnet wird, in Kiel z. B. 2,70 für Männer und 1,60 M. für Frauen als ortsüblicher Tagelohn festgesetzt; in Altona steigt derselbe auf 3 bzw. 2 M. Gleich hoch ist er in Hamburg und Bremen, in der letztgenannten Stadt ist aber für Frauen als Tagelohn nur 1,75 M. angesetzt. In Schlesien finden wir die niedrigsten Tagelöhne: Im Kreise Miltitz sind für Männer nur 85 Pf. und für Frauen 50 angesetzt; in den Kreisen Frankenstein, Dels, Nimptsch und noch anderen beträgt der Tagelohn der Männer 90 und der Frauen 60 Pf. Selbst in Posen findet man so niedrige Löhne nicht wie in Schlesien. Im Westen des Reichs steigen die Löhne wieder. In Münden ist 1,80 M., in Münster 2, Köln 2,50, Wiesbaden 2, Frankfurt a. M. 2,50 und Mainz 2,20 M. der ortsübliche Tagelohn für Männer. In München beträgt der Tagelohn für Männer 2,30, in Dresden 2, in Leipzig 2, in Stuttgart 2,50, in Schwerin 2, in Weimar 1,80, in Gotha 1,60 und in Waldeck-Pyrmont 1,50 M. In den Reichslanden schelen im Allgemeinen höhere Löhne gezahlt zu werden. Der höchste Lohn der Männer mit 2,50 M. ist für Metz festgesetzt; es folgen Straßburg mit 2,20, Weißenburg mit 1,80 M.; der zuletzt erwähnte Lohn ist der niedrigste in den Reichslanden; die Löhne der Frauen schwanken hier von 1,80 bis 1,10 M.

Die ersten Scharmügel in Frankreich 1870. Während die französische Armee und die deutschen Truppen ihren Aufmarsch vollzogen, fanden an der preussisch-französischen Grenze seit dem 19. Juli täglich Plänkelen und kleinere Scharmügel statt. Bei denselben fielen auf französischer Seite stets mehr Leute als auf der deutschen, und während sich der deutsche Soldat wiederholt als ein ruhiger und sicherer Schütze bewährte, der nur dann sein Feuer abgibt, wenn er seines Erfolges ziemlich sicher zu sein glaubt, hat der französische Gegner so unüberlegt und hitzig geschossen, daß er fast niemals getroffen hat. Von dem Beginn der Feindseligkeiten, der bei Forbach am 19. erfolgte, gaben die deutschen Zeitungen folgende Schilderung: „Am 19. früh gegen 5 Uhr überschritt eine starke Truppe Chasseurs d'Afrique die preussische Grenze. In Saarbrücken wurde Generalmarsch geschlagen, und bald zogen auch unsere Mannen zur Stadt hinaus, dem Feinde entgegen, während die Infanterie die Ausgänge der Hauptstraßen besetzte. Die Chasseurs d'Afrique ritten mit hülliischem Getöse auf die preussische Kavallerie zu; diese antwortete mit lautem Lachen und sprengte mit eingelegter Lanze auf den Feind, der sich sofort wandte und dabei Schüsse abgab. Hierbei wurde ein Pferd unserer Truppe verwundet.“ Von da an gab es bei Saarbrücken täglich kleine Knallereien und Vorpostengefechte, Besuche hüben wie drüben; bald machten die Franzosen, bald die Deutschen einen Abstecher über die Grenze. Die Bevölkerung von Saarbrücken war fortwährend auf dem Exercierplatze versammelt, von wo aus man die Franzosen beobachten konnte. Die Bevölkerung der Grenzorte schloß begreiflicherweise

seit der Kriegserklärung nur mit einem Auge. Am 20. fiel der erste Tote des Krieges: es war ein französischer Infanterist, den ein Gefreiter vom preussischen Füsilierregiment Nr. 40 auf 300 Schritt Entfernung mit dem Büdnadelgewehr erschoss, nachdem der Franzose einen Fehlschuß aus dem Chassepot gethan hatte. Der Gefreite erhielt wenige Tage später aus Berlin 40 Thaler zugesandt, die einige Patrioten gesammelt. An demselben Tage wurde auch der erste französische Gefangene eingebracht. Er wurde auf französischem Gebiet in einer Schenke festgenommen. Als er nach Saarbrücken transportiert worden war, geberdete er sich hier, wie wütend; den Helm hatte er weit auf den Hinterkopf zurückgeschoben, den Adler, den er davon abgerissen, hielt er, den Arm ausgestreckt, in der Hand, socht damit in der Luft herum und hielt ihn den Leuten entgegen; so durchschritt er, unaufhörlich schimpfend und drohend, die Straßen und nannte einen ihn begegnenden deutschen Stabsoffizier „Du“. Am 30. Juli früh 5 Uhr fand zwischen St. Anna und Tabakmühle bei Saarbrücken ein Vorpostengefecht statt. Feindlicherseits fielen 14 Chasseurs. Unter Verlust betrug 1 Tote und 3 Verwundete. Später gegen 6 Uhr patrouillierten etliche unserer Mannen auf der Saargemünder Straße. Als sie auf die Strecke zwischen St. Anna und dem Stützfortsaue angekommen, wurde plötzlich vom Feinde, der sich anscheinend zahlreich im Stützwalde versteckt hatte, ein mörderisches Feuer auf dieselben eröffnet. Zwei Mannen wurden getroffen, die übrigen zogen sich schnelligst außer Schußweite. Alle diese kleinen Vorgänge wurden in den französischen Zeitungen zu großen Siegen aufgebauscht.

Wie es in der Welt steht. Der Sommer will doch immer sein Recht und ungeachtet aller orientalischen und sonstigen Wirren ist es im politischen Leben doch wieder still genug geworden. Der Kaiser ist von seiner schwedischen Reise nach Potsdam zurückgekehrt, es dürfte auch in Berlin demnächst wieder mehrere wichtige Entscheidungen geben, aber sofortige praktische Bedeutung haben sie keineswegs, und so wird sich auch bei uns Niemand die frohe Jubelfeier des großen Jahres vertummeln lassen. Wie alljährlich reist der Kaiser auch in diesem August für eine Woche nach England, und angesichts des großen Wahlerfolges des englischen Ministeriums Salisbury, dessen Chef als ein warmer Freund des Dreibundes und Deutschlands bekannt ist, wird dieser Reise, die an und für sich ein Privatausflug ist, diesmal mehr Beachtung als sonst geschenkt. Besonders die Franzosen wollen die Gefahr eines vollständigen Abzweckens Englands zum Dreibund hinüber wittern, womit es an und für sich wohl nicht so schnell gehen wird, was aber angesichts der Haltung von Frankreich und Rußland am Ende doch möglich werden kann. In Frankreich haben die Generalrats- (Provinzial-Landtags-)Wahlen stattgefunden und den üblichen Verlauf genommen. Die große Mehrheit dieser Körperschaften besteht, wie bisher, aus Republikanern. Aus Madagaskar kommen fortgesetzt wenig günstige Nachrichten; die französische Expedition ist augenscheinlich nicht mit der erforderlichen Sorgfalt vorbereitet und rückt äußerst langsam von der Stelle. In der Kriegs-Marine Frankreichs sind in der allerletzten Zeit wieder eine ganze Reihe von Unfällen vorgekommen, und diejenigen, welche schon lange behauptet haben, es liege bei der Flotte noch mehr im Argen, als bei der Landarmee, erheben von Neuem ihre Stimme. In Wien sind die parlamentarischen Körperschaften vertagt, und in Rom giebt es bei der Budgetberatung gewaltig langatmige Debatten, die aber nichts Neues bringen. Was von den persönlichen Feinden des Premierministers Crispi vorgebracht wird, wird im-

mer mehr als böswillige Erfindung anerkannt. In Belgien nimmt die turbulente Bewegung ihren Fortgang, und für die Spanier bleiben die Dinge auf Cuba unverändert, das heißt schlecht, trotz aller zeitweisen Siegestelegramme.

Das Ministerium des Innern erläßt erneut nachstehende Warnung: Der Droguist Emil Richard Wolf in Treuen, Inhaber der dortigen Droguerie „Flora“, fertigt seit vielen Jahren ein Fleisckonservierungsmittel aus saurem schweflig-sauren Natron und schwefelsaurem Natron an, das er unter der Bezeichnung „Trenenit“ in den Handel bringt. Dessen Anwendung bietet nach einem vom Landesmedizinalkollegium abgegebenen Gutachten u. a. die Fügigkeit, Fleisch, welches eben in Fäulnis übergegangen ist, geruchlos zu machen und so mit dem Anschein einer besseren Beschaffenheit zu versehen. Außerdem vermag seine Verwendung zur Konservierung von Fleisch wegen seines Gehaltes an schwefliger Säure und deren Salzen, da dieselben giftige Eigenschaften besitzen, gesundheitschädliche Wirkungen auszuüben. Das Ministerium des Innern sieht sich daher veranlaßt, vor Verwendung des „Trenenits“ zur Konservierung von Fleischwaren eindringlich zu warnen, und zwar unter Hinweis auf § 11 unter 1 des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879, den Verkehr mit Nahrungs-, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen betr. Darnach wird mit Gefängnis, neben welchem auch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, bestraft, wer vorsätzlich Gegenstände, welche bestimmt sind, Anderen als Nahrungs- oder Genussmittel zu dienen, derart herstellt, daß der Genuß derselben die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, inglichsen wer wissenschaftlich Gegenstände, deren Genuß die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, als Nahrungs- oder Genussmittel verkauft, selbhält oder sonst in Verkehr bringt. Auch die Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt warnt neuerdings wieder vor dem Gebrauche des Trenenits, sowie aller Fleischwässer, welche zur Konservierung oder Färbung des Fleisches oder daraus bereiteter Wurst benutzt werden. Diese Fleischwässer sind ähnlich zusammengesetzt, wie das oben erwähnte Trenenit.

Eine für Jäger usw. wichtige Erfindung hat Herr Schlossermeister Richard Schindler in Plauen gemacht. Derselbe besteht in einer selbstthätigen Gewehrsicherung, welche sich beim Anlegen des Gewehres zum Schuß sofort entficht und beim Abnehmen desselben wieder sichert, überdies den Vorteil besitzt, daß sie an allen Gewehren, Büchsen, Tefschins usw. angebracht werden kann. Unglücksfälle, wie solche schon häufig durch Sturz oder Hängenbleiben im Abzug bei Gewehren mit aufgezogenen Hähnen vorkommen, sind bei Gewehren, welche mit dieser Neuerer versehen, vollständig ausgeschlossen.

Ein Restaurateur in der Reichenbacherstraße in Zwicau brachte am Sonntag vormittag eine in seiner Nähe wohnhafte Zimmermädchenfrau dadurch in die größte Aufregung, daß er „aus Scherz“ erzählte, ihr Ehemann, welcher baden in der Mulde war, sei leblos aus derselben herausgezogen worden. Die Ehefrau, welche sofort nach dem Badeplatz gelaufen war, um ihren totgeglaubten Mann zu holen, erfuhr dort, daß ihr Ehemann wohl und munter nach Hause gegangen sei. Die Frau aber konnte jetzt nun selbst nicht mehr fort, sodaß sie auf die nächste Polizei-Bezirkswache gebracht werden mußte, wo sie sich nach kurzer Zeit wieder erholt. Derartige „Scherze“ verdienen eine tüchtige Abmündung.

Zwicau, 31. Juli. Fürst Ferdinand von Bulgarien in Gefahr. Von gut unterrichteter Seite wird folgendes mitgeteilt; Ein Lehrer aus der Umgegend von Zwicau traf dieser Tage

## In Liebe und Treue.

Erzählung von Th. Hempel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Johannes wagte doch zu bemerken, daß ihn dabei die Mutter erwarde, daß er den ersten Freitag reisen wolle. Da lachte das schöne Mädchen so übermütig auf. „Solte die gute Mama wirklich der Magnet sein, oder zieht Sie ein anderer nach der Heimat? Jetzt im Winter reist man nicht zum Vergnügen umher; Ihr Mütterchen weiß Sie hier gut aufgehoben und wird gern ihr Fest ruhig verleben. Ich sehe sie vor mir, sicerlich hat sie eine treue, langjährige Gesellschafterin, wie man es stets findet bei alten Damen, und sie freuen sich beide ihrer Beaglichkeit.“

Johannes schwieg, er hätte ja sagen sollen, daß seine Mutter niemand habe, daß sie ganz allein lebe im bescheidenen Heim, daß ihre Hände thätig seien von früh bis in die Nacht hinein, daß er allein ihr nahe stehe, aber er fürchtete das übermütige Lachen, er wußte, daß in diesem Punkte kein Verständnis zu hoffen sei. Er durchlebte manche schwere Stunde, dann schämte er sich vor sich selbst, wollte sich losreißen, nannte sich einen Feigling, einen elenden schwachen Wuben, begriff nicht, daß ihm so vollständig alle Energie fehlte, sich zu ermannen, und fand sie doch nicht wieder.

Wenige Tage vor dem Feste begleitete er Herrn von Nothenfels nach der Stadt. Man plante für den Sylvester eine größere Geselligkeit, wobei eine Verlosung stattfinden sollte. Jeder der Teilnehmer

solte Kleinigkeiten als Gewinne beisteuern. Johannes wählte in einem der ersten Geschäfte eine ganze Anzahl von jenen eleganten Kleinigkeiten aus, welche vollständig entbehrlich, eben nur Zierraten sind und ohne Wert zu haben, teuer bezahlt werden müssen als Modeartikel. Er erschrak, als der Verkäufer die Summe nannte, aber es half nichts, ging er den Festlichkeiten aus dem Wege, mußte er seinen Tribut zahlen. Nun schnell noch ein Geschenk für die Mutter! Aber er sah nach der Uhr, seine Zeit war um, er durfte Herrn von Nothenfels nicht warten lassen.

Der Weihnachtsabend war da, mit einer Unmasse von Geschenken; Sohn und Tochter des Hauses wurden überhäuft, auch Johannes war reich bedacht, sowie alle Hausbewohner, er hatte solchen Reichtum noch nie gesehen, und doch — doch konnte er sich an dem Glanze nicht erfreuen; er dachte sehnsüchtig der vereinsamten Mutter, zum ersten Mal war sie ganz allein, durch seine Schuld.

Die Festzeit verging in lauter Lust und Vergnügen, mit einer Weihnachtsmusik und einigen Liedern meinte man der hohen Bedeutung des Festes Rechnung getragen zu haben.

Schlittensfahrten, Schlittschuhlaufen auf dem See bei Fackelschein, Tanzen und alle nur möglichen Lustbarkeiten füllten die Tage aus bis zur spätesten Stunde.

Johannes wartete von einem Tage zum andern auf einen Brief, vergebens. Er wagte nicht noch einmal zu schreiben. Endlich kam er zu einem festen Entschluß, den ersten Januar in früher Morgenröde zu reisen, die Mutter zu überraschen und die letzten Tage der Ferien bei ihr zu verleben. Er sprach es

entschieden aus, fand auch keinen Widerspruch, und atmete erleichtert auf; besonders als er am letzten Dezember einen Brief von der Mutter erhielt. Die Handschrift stach auffallend ab gegen ihre sonstige Sicherheit, sie bestättigte nur zu sehr, daß die Schreiberin krank gewesen, wie sie ihm mitteilte. Es war überhaupt ein Schreiben, wie er es noch nicht von ihr erhalten, auch bisher nicht verdient.

„Wäreft Du bei der Wahrheit geblieben“, schrieb sie unter anderem, „es thut Dir das Fernbleiben nicht leid; was Dich fesselt, weh ich nicht“, fuhr sie fort; „daß Du ein Geheimnis vor mir hast, lese ich zwischen den Zeilen, ich kann Dir deshalb keinen Vorwurf machen, aber ich bitte Gott, daß Du nicht einen Weg eingeschlagen, welcher Dich zu Unfrieden mit Dir selbst zu Leid und Schmerzen führt. Vergiß nie, daß Du mir kein Almosen bieten darfst, ich brauche es nicht und es entschädigt mich nicht für Deine Herzenskälte, welche aus Deinen Zeilen gegen mich spricht. Freudigen Herzens habe ich Dir die Opfer gebracht; wenn ich etwas dagegen beanspruche, so ist es die Achtung, welche das Kind der Mutter schuldet. Beschuldige mich nicht zu harter Worte, die Liebe zu Dir, die Sorge um Dich, die Angst, daß Dir die neuen, verführerischen Lebensverhältnisse das beste, das warme Herz rauben könnten, diktiert sie mir, Gott sei mit Dir im neuen Jahr!“

Johannes beugte sich tief herab auf den Brief, seine Thränen fielen darauf; ach er hätte viel darum gegeben, wäre er nicht hier geblieben, das treue, liebe Mutterherz hatte er tief gekränkt, ach wären nur die nächsten Stunden vorüber, und er auf dem Wege zu ihr, er wollte demütig um Verzeihung bitten, bis

auf den Fichtelberg zwei Bulgaren, welche heftige Drohungen gegen den Fürsten Ferdinand ausstießen. Sie hatten eine Photographie Stambulow's bei sich, die auf der Rückseite die deutsche Aufschrift trug: Tod den Verrätern! und erzählten dem Lehrer beiläufig, daß sie sich über Prag nach Wien zu begeben gedächten. Als der Lehrer aber am nächsten Tage nach Karlsbad kam, traf er dort die beiden fanatischen Fremdlinge wieder. Nun wurde ihm die Sache unheimlich, und er setzte sich mit dem Sekretär bezw. dem Adjutanten des Fürsten Ferdinand in Verbindung, um ihm sein Begegnis zu erzählen und seine Befürchtung auszusprechen, daß die beiden Bulgaren ein Attentat gegen den Fürsten Ferdinand planen könnten. Dann reiste er nach Hause. Kaum hier eingetroffen, erhielt der Lehrer von dem Adjutanten des Fürsten eine telegraphische Einladung, doch sofort auf Kosten des Fürsten nach Karlsbad zu kommen, und er ist gestern dieser Aufforderung gefolgt. Vielleicht sollen die beiden gefährlichen Deutschen verhaftet werden, und er soll dieselben rekonozieren.

**Friedrichsgrün, 30. Juli.** Vor einiger Zeit wurde die hiesige, 13 Jahre alte Schülerin Lina S. beim Beerenlesen im Weißbacher Walde von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen. Sie hatte in der Schule gehört, wie man sich beim Otterbiß zu verhalten habe, unterband sich daher sofort das Bein oberhalb der Bißwunde. Die Wunde selbst anzufaugen vermochte das Mädchen nicht, die übrigen Kinder aber weigerten sich, dies zu thun. Vorüberfahrende nahmen das Kind mit nach Kirchberg, wo es ein Arzt (freilich war seit dem Biß ca. 1 1/2 Stunde vergangen), in Behandlung nahm, die später von dem Bielauer Arzte fortgesetzt wurde. Jetzt ist das Mädchen wieder als hergestellt zu betrachten.

**Aus dem Vogtlande, 31. Juli.** Die Thatsache, daß vorige Woche in dem Dorfe Pensch ein siebenjähriges Mädchen nach dem Genuss von Heidelbeeren heftig erkrankte und bald darnach starb, giebt uns Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß es auch eine entartete Heidelbeere giebt, die man auch Trunkel- oder Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*) nennt. Sie gedeiht vorzüglich auf Moor- oder Sumpfböden und die ziemlich großen Beeren sind im Innern etwas heller, als die Früchte der eigentlichen Heidelbeere. Sie besitzt, wie auch der Name Rauschbeere andeutet, stark narcotische Eigenschaften, und diese dürften dem oben erwähnten Mädchen den Tod gebracht haben.

**Bad Gutesbrunn, 30. Juli.** Mit welchem Dank Nachrichten über verslogene Brieftauben angenommen werden, zeigt die Antwort der Fortifikation Spandau, die gestern an Herrn Forbrig hier auf die Meldung vom Einflug der kürzlich erwähnten Brieftaube erging: „Fortifikation Spandau, 27. Juli 1895. An Herrn Richard Forbrig in Bad Gutesbrunn. Auf die hierher gerichtete Karte vom 24. d. M. erwiderte die Fortifikation, daß die dort eingefallene Brieftaube dem Brieftaubenliebhaberverein „Konkurrenz“ in Dortmund angehören dürfte. Die Fortifikation wird dem genannten Verein Kenntnis hiervon geben und wollen Sie die Tauben so lange festhalten, bis sich der rechtmäßige Eigentümer meldet, welcher dann auch die verursachten Kosten zu erstatten haben würde. Im Uebrigen danke die Fortifikation ergebenst für obige Mitteilung. F. B. von Rohrshaid.“

**Im verflorenen 28. Schuljahre** zählte das Technikum Wittweida (Agr. Sachsen) 1606 Besucher, welche in den Abteilungen für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. in der für Werkmeister ihren Studien oblagen. Das Technikum ist eine staatlich beauftragte, höhere technische Fach-

schule für Ausbildung im gesamten Maschinenbau und der Elektrotechnik. Durch das mit der Anstalt verbundene elektrotechnische Institut, mit seinen der Neuzeit angepaßten Einrichtungen, Laboratorien und Maschinenräumen, kann der Bedeutung der Elektrotechnik für die technische Wissenschaft entsprechend, der Unterricht in derselben in befriedigender Weise Berücksichtigung finden. Der Unterricht für das nächste Winterhalbjahr beginnt am 14. Oktober und der unentgeltliche Vorunterricht dazu bereits am 23. September 1895. Nähere Aufklärungen über Ziel und Wesen der verschiedenen Lehrpläne, über Erwerbung des Maschinen-Ingenieur-Zeugnisses, Elektrotechniker-Zeugnisses, Werkmeister-Zeugnisses etc. erfährt man im Programm der Anstalt, welches mit Bericht kostenlos vom Sekretariat des Technikums abgegeben wird.

**Wienböhl, 31. Juli.** Es wohnen hier eine ganze Anzahl Einwohner zwischen 75 und 85 Jahren. Dieselben sind meist geistig und körperlich noch frisch und gesund. Die Frauen gehen teils in das Holz und in die Heidelbeeren, teils helfen sie als Auszubügerinnen in der Landwirtschaft. Die Männer beschäftigen sich ausnahmslos in der Feld- und Weinbergarbeit. Ein 81 Jahre alter Gutbesitzer, welcher sein Gut noch selbst bewirtschaftet, geht frühmorgens 4 Uhr mit den jüngeren Leuten mähend, arbeitet den ganzen Tag und ist dabei wohl und munter. Abends geht er noch einige Stunden in Gesellschaft und stärkt sich durch ein bis zwei Glas Einfachbier.

**Salle, 31. Juli.** In den zahlreichen Unglücksfällen, welche durch die Anwendung von Petroleum beim Feuermachen entstanden sind, hat sich gestern nachmittag noch ein weiterer gestellt und es scheint fast, als ob die wiederholten Warnungen der Presse vor jener gefährlichen Unsitte in den Wind gegangen sind. Die 11jährige Tochter der von ihrem Manne getrennt lebenden Wäschfrau Raetsch, gr. Ritterstraße 13 wohnhaft, goß gestern nachmittag in der bekannten leichtfertigen Weise aus einem geschlossenen Behälter Petroleum auf die Ofenfeuerung, der Behälter explodierte und im nächsten Augenblick standen die Kleider des Kindes in hellen Flammen. Ein Nachbar, der das entsetzliche Klagegeschrei des Kindes vernahm, eilte schnell nach der nebenan gelegenen Wohnung, bedeckte den Körper des einer Feuerfäule gleichenden Kindes mit Decken und Kleidungsstücken und erstreckte so die Flammen. Leider hatte das arme Kind bereits ausgebreitete Brandwunden an fast allen Teilen des Körpers davongetragen, so daß es nach der königl. Klinik gebracht werden mußte.

**Berlin, 30. Juli.** Von einem Kettenhunde (Kaspier) wurde gestern Montag der sechsjährige Knabe Bruno Heinrich aus der Pappelallee. Die Mutter des Knaben arbeitet seit sechs Wochen bei dem Bauern Jange in Heinersdorf und pflegte, da auch der Vater außerhalb des Hauses thätig ist, den Kleinen mit sich auf die Arbeitsstelle zu nehmen. Gestern nachmittag hielten sich die Leute des Bauern während der Vesperpause in der Küche auf und Frau Heinrich schickte ihren kleinen Sohn nach dem Hofe, wo er sich die beim Spielen schmutzigen Hände am Brunnen waschen sollte. Als bald ertönte von dorther ein marktschreiernder Schrei, man lief hinzu und fand den Knaben in der Gewalt des Kettenhundes. Wie der Knabe sagt, war er auf dem Wege nach einer Stacketenlaube, neben der in einer Hütte der Hund lag, ohne daß der Junge ihn bemerkte, hinterücks von dem bittigen Tiere angefallen worden und über zugerichtet. Die Mutter mußte ihr Kind, nachdem es einen Notverband erhalten hatte, nach Berlin in eine Klinik bringen. Dort ist festgestellt

worden, daß der Kettenhund an dem Knaben in die Höhe gesprungen ist, ihn mit dem Gebiß über dem Kopf gepackt und die Kopfhaut berart abgerissen hat, daß sie in Lappen herunterhing. Außerdem zeigt der Kopf noch verschiedene andere Wunden und endlich ist auch noch die Nase gespalten, ob durch einen Hundebiß oder beim Hinfallen, steht allerdings dahin. Heute, Dienstag morgen wurde der verwundete Knabe in der Narcose regelrecht verbunden, wozu mehrere Ärzte eine volle Stunde brauchten. Die Verletzungen sind nicht ohne weiteres tödlich, aber immerhin lebensgefährlich.

**Zu der Ernennung des Majors v. Wischmann zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika** schreibt die „Westminster Gazette“: Mit Betriedigung hören wir, daß der deutsche Kaiser einen Mann von der Erfahrung des Majors v. Wischmann zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt hat. Diese Wahl erscheint nicht nur für das Schutzgebiet, sondern für uns eine glückliche. Unsere Beamten — die Männer des Cecil Rhodes in den Territorien jenseits des Zambesi und Mr. Johnston in dem britisch-zentralafrikanischen Protektorat — werden bei ihren Beziehungen zu Deutsch-Ostafrika gern mit einem solchen Sachverständigen zu thun haben. Ferner wird aber die Anwesenheit eines so energischen und für die koloniale Sache so begeisterten deutschen Gouverneurs, welcher sicherlich den Bau der Eisenbahn nach dem See betreiben und auch in anderer Weise sich die Erschließung des Schutzgebietes angelegen sein lassen wird, die Aufmerksamkeit unserer maßgebenden Kreise auf die Lage in Britisch-Ostafrika lenken.

**Hamburg, 27. Juli.** Ende November v. J. rettete ein Teil der Besatzung des der Hamburg-Amerikanischen Petroleumgesellschaft gehörigen Dampfers „Brillant“, Kapitän Keller, im atlantischen Ozean die in höchster Not befindliche Besatzung des amerikanischen Schooners „William“. Der Kapitän ließ ein Boot zu Wasser, welches mit dem zweiten Offizier, dem Bootsmann und drei Matrosen besetzt wurde, und es gelang den braven deutschen Seeleuten trotz des schlechten Wetters, ihre amerikanischen Kameraden vom Tode des Ertrinkens zu retten. In Anerkennung dieser mutigen That wurde, als sich der „Brillant“ auf seiner letzten Reise in Amerika befand, im Auftrage des Präsidenten Cleveland von dem Schiffsfahrtssekretär dem Kapitän Keller eine goldene Uhr nebst Kette, dem zweiten Offizier und dem Bootsmann je eine goldene Medaille und den drei Matrosen je eine silberne Medaille überreicht. — Der Fünfmaster „Potosi“, das größte Segelschiff der Welt, welches für die hiesige Weberei von F. Laeß auf der Tecklenburgschen Werft bei Geestemünde erbaut wurde, hat unter Führung des Kapitäns Hilgendorf seine erste Reise nach Amerika angetreten. Der „Potosi“ ist nicht allein das größte Segelschiff der Welt, sondern auch der erste Fünfmaster, welcher auf einer deutschen Werft erbaut worden ist.

**Meiningen, 31. Juli.** In Böhmisch hat sich gestern früh ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Ein 75 ohm enthaltender Färbereibottich in der Planellfabrik von Siegel u. Schütze stürzte plötzlich von seinem zwei Stock hohen Lager herab, durchschlug das Dach des Färbereigebäudes und zertrümmerte Gebälk und Säulen. Zwei Arbeiter und ein Färbereihilfswagen wurden von dem einstürzenden Gebälk zu Boden gerissen. Erstere wurden nur leicht verletzt. Der Lehrling Freyholdt wurde mit eingedrückttem Brustkasten aus den Trümmern hervorgezogen. Er verfiel in heftige Krämpfe und ist noch bewußtlos. \* \* Petersburg, 31. Juli. In der Stadt Krosnowodsk am Kaspischen Meere hat ein starkes,

ihm vergab. Er wollte ihr alles offen sagen, was ihn so tief erregte. Aber was konnte er sagen? Daß er eine Leidenschaft trug, welche ihn vielleicht nie zum Glück führe; und wenn sie sich verwirklichte, was er in seinen kühnen Träumen zu hoffen wagte, wenn das schöne, stolze Mädchen ihm ihre Liebe schenkte, nie würde sie sich in kindlicher Liebe vor der schlichten Frau neigen, sie würde eine Trennung herbeiführen zwischen Mutter und Sohn, wie die Mutter schon jetzt bang ahnend vorausah mit dem seinen Takt des Herzens, welcher auch ohne die äußere Bildung den einfachsten Naturen zu eigen sein kann. Und doch entsagen, ohne Kampf, entfliehen aus den Verhältnissen, welche ihn fesselten wie mit Ketten und Banden? Nein, er vermochte es nicht.

Ein nochmaliges Klopfen an der Thür, nachdem er das erste überhört, schreckte ihn auf. Der Diener trat ein, um ihn nach den Geschäftsräumen abzurufen. Siehe, ja, er hatte es ganz vergessen, schnell noch den Anzug ein wenig geordnet, die tadellosen Handschuhe über die Hände gestreift und eilend hinab.

Der Abend verlief wie so viele. Glanz und Pracht, tageshelle Beleuchtung, Tanzen und Musizieren, die Verlosung, bei welcher mit tausend schönen Worten, mit Lachen und Scherzen, alle die kleinen Kostbarkeiten in Empfang genommen wurden. Die reizende Tochter des Hauses, als die Schönste von allen, dazu übermütiger Laune, welche auch Johannes nicht verschonte. Zum Schluß ein feines Mal mit allerhand Trinksprüchen gewürzt. Dabei unter lauter Heiterkeit ging raschen Schrittes das Jahr zu Ende. Johannes vermochte sich heute nicht in den Ton zu finden, der ihm sonst so leicht ver-

traut geworden. Er vermochte den Gedanken nicht zu bannen: „Wenn dich die Mutter sähe, die arme, einsame Mutter, welche im stillen Heim um ihr Kind bangte und sorgte. Zwölf Uhr schlug es, der Schritt war gethan dem Dunkel des neuen Jahres entgegen. Gläserklingen, Glückwünsche hörte man durcheinander. Es war ein Hin- und Hergehen. Von ihr unmerklich, stand Johannes dicht neben Elisabeth.“

„Ich verspreche Euch in diesem Jahre eine Ueberraschung, wie ihr sie nicht ahnt“, rief sie übermütig lachend ihren Freundinnen zu. Jetzt aber bemerkte sie Johannes, er sah, daß sie bei seinem Anblick erstarrte; sein Herz klopfte stürmisch, als ihre Gläser hell zusammenklangen. Er beugte sich ein wenig näher zu ihr. „Ich habe Ihnen im Stillen schon alles gewünscht, was ihr Herz erfreut, haben Sie nicht auch ein gutes Wort für mich? fragte er leise.“

„Soll ich Ihnen ein Pfarrhaus wünschen in recht stiller Einsamkeit? Da würden Sie sich ausnehmen wie der Löwe im Käfig, huh!“ Sie wandte sich anders zu.

Johannes ging leise nach einem der stillen Nebenzimmer, er sehte sich ein wenig allein zu sein. Oh, er begann den Anfang des Jahres mit Unfrieden im Herzen, was wird es für ihn bergen in seinem dunkeln Schooß?

In dem dämmerigen Raum trat eine Gestalt vom Fenster zurück und wandte sich nach dem Ausgang, als er ihn betrat. Es war Klara, eine nahe Verwandte der Familie, welche hier das Snadenbrot aß. Das junge blasse Mädchen mit dem tiefensten Ausdruck in dem schmalen Gesicht war daran gewöhnt, von allen übersehen zu werden, niemand hielt

ihm gegenüber die allgeringste Rücksicht für geboten, und Johannes that es den übrigen gleich. Stumm, stets die Augen auf eine feine Handarbeit gerichtet, welche allein ihr Interesse zu fesseln schien, saß sie im Kreise der Familie; man schien sie nur zu bemerken, wenn man einen Auftrag für sie hatte, was häufig der Fall war, dann verschwand sie schattengleich, um ebenso leise zu ihrer Beschäftigung zurückzukehren. „Sie ist langweilig zum Sterben“, damit war der Armen ihr Urteil gesprochen.

Es schien Johannes allzu unfreundlich, stumm an dem jungen Mädchen vorüberzugehen.

„Darf ich Ihnen zum neuen Jahr meinen Glückwunsch bringen?“ wendete er sich an sie. „Sie weinen!“ fuhr er fort, als er Thränen in ihren Augen glänzen sah, „den Anfang des neuen Jahres darf man nicht so trüb feiern, ein alter Aberglaube warnt uns davor.“

„Und doch sind gerade solche Abschnitte vorzugsweise geeignet, das Herz traurig zu stimmen, besonders wenn man zurückblickt auf sonnige Tage und nun alles verloren hat. Gott hat es gewollt, ich beuge mich ihm, aber er wird verzeihen, wenn mitunter die Sehnsucht mich überwand nach ein klein wenig Lebensfreude.“

„Fühlen Sie sich so unglücklich bei nahen Verwandten?“ fragte Johannes das Mädchen.

„Ja es möglich, daß Sie solche Fragen thun? Doch still, ich will nicht antworten; meine Mutter, ein Mädchen aus bürgerlichem Stande, war ihnen stets ein Dorn im Auge, auch ich blieb ihnen eine Fremde; so lange die Eltern lebten, berührten wir uns nicht, unsere Verhältnisse, die allerbesten, befriedigten uns.“

(Fortsetzung folgt.)

minutenlanges Erdbeben stattgefunden. 15 Häuser sind eingestürzt; viele andere haben starke Risse erhalten; 12 Menschen liegen unter den Trümmern begraben.

\*\* Nagasaki, 27. Juli. Während eines heftigen Sturmes wurden folgende Schiffe auf den Strand geworfen: Der deutsche 2255 Registertons große Dampfer „Helene Rickmers“, von Hongkong nach Japan unterwegs; der norwegische 2014 Registertons große Dampfer „Lyderhorn“, von Singapur nach Yokohama unterwegs; der norwegische 1958 Registertons große Dampfer „Herman Wedel Zartberg“, von Hongkong nach Kushi-no-tsu bestimmt, und das englische Vollschiff „Marechal Suchet“, welches von Piogo abgegangen war. Eine weitere Depesche meldet: Die Lage des gestrandeten deutschen Dampfers „Helene Rickmers“ ist gefährlich; die Ladung besteht zum Teil aus Kohlen. Das englische Vollschiff „Marechal Suchet“, welches mit Ballast segelte, wird wahrscheinlich wieder flott werden. Die übrigen gestrandeten Dampfer sind inzwischen bereits wieder flott geworden.

\*\* Sofia, 30. Juli. Die „Agence Balcannique“ meldet: Die Untersuchung in der Morbassaire Stambulow dauert fort. Entgegen der allgemein verbreiteten pessimistischen Anschauung, daß die Thäter entkommen seien, versicherten die die Untersuchung führenden Procuratoren des Appellationsgerichtes, daß es gelungen sei, außer Georgiew, der seit zehn Tagen in den Händen der Polizei und einer der Mörder sei, ein anderes Individuum zu verhaften, welches man auf Grund ernster Indizien gleichfalls als Thäter anzusehen habe. Dieses Individuum habe einige Tage vor dem Morde erklärt, Stambulows Kopf falle binnen drei Tagen. Den Urheber der That erblicke die Untersuchung in Salew, jenem verwundeten Individuum, welches der Verfolgung durch den Diener Stambulows infolge des bekannten Mißverständnisses der Polizei entging. Der Leiter der Untersuchung habe die Ueberzeugung, daß Salew in Sofia verborgen sei, da bei seiner Verwundung und angesichts der noch an demselben Abend nach der That ergriffenen Maßnahmen es unmöglich gewesen wäre, die Grenze zu überschreiten.

**Kohlen-Versand**  
in der Zeit vom 21. bis zum 27. Juli 1895.  
In Ladungen à 5000 Kilogramm  
Ab Delnitz i. G.:

via Hohlteich:	1495 Ladungen,
via St. Egidien:	1559 „
	58 „ Bahnhof Delnitz i. G.
in Summa: 3112 Ladungen.	

**Chemischer Marktpreise vom 31. Juli 1895.**

		pro 50 Kilo.	
		7 Bfg.	bis 7 Pf.
Weizen fremde Sorten	7	70	70
sächsl. gelb	7	45	45
nord. u. preuß.	6	25	6
neu	6	30	6
hiefiger	5	90	6
russischer	6	10	6
türkischer	6	10	6
Futtergerste	5	25	6
Hafer, sächsl.	6	10	6
Hafer preussischer	7	15	7
Hafer durch Regen beschädigt	5	70	6
Erbsen, Koch-	8	—	8
Bohnen, u. Futter-	6	90	7
Hen altes,	2	70	3
neues,	2	—	2
Stroh	2	70	3
Kartoffeln	3	—	3
1 Kilo Butter	2	10	2

**Kirchen-Nachrichten von Bernsdorf.**  
Monat Juli.

Getraut wurden: Anna Milba, T. d. Carl Ernst Haupt, Straßenvärter, Bernsdorf. Selma Johanna, T. d. Paul Hermann Dehmichen, händ. Lehrers, Bernsdorf. Gulba Frieda, T. d. Carl Heinrich Fiedler, Strumpfw., Bernsdorf. Edmund Willh, S. d. Ernst Moritz Franke, Bergarb., Bernsdorf. Martha Ella, T. d. Gustav Otto Hofmann, anst. Schuhmachers, Bernsdorf. Martha Frieda, T. d. Ernst Louis Weinhold, Strumpfw., Bernsdorf. Lina Martha, T. d. Friedrich Gustav Wende, anst. Bergarb., Bernsdorf. Franz Eugen, S. d. Ernst Ferdinand Müller, Zimmermanns, Bernsdorf. Ella Ida, T. d. Ernst Otto Wolf, Bergarb., Bernsdorf. Minna Martha, T. d. Ernst Moritz Tholt, Maurers, Bernsdorf.

Getraut wurden: Hermann Carl Bauer, Färbergehilfe in Meerane, mit Frau Lina Selma verw. Heil, geb. Neßler, Müßdorf.

Begraben wurden: Arthur, S. d. Christian Traugott Werner, anst. Berginvaliden, Bernsdorf, 1 J. 6 M. 15 T. Max Linus, S. d. Hermann Moritz Tischendorf, Bergarb., Bernsdorf, 1 M. 26 T. Frau Minna Marie Bolster, geb. Günther, Ehefrau d. August Ferdinand Bolster, Gartenbes., Bernsdorf, 29 J. 10 M. 18 T. Elsa Frieda, T. d. Wilhelm Moritz Sigismund, Strumpfw., Bernsdorf, 1 J. 8 M. 4 T. Vor der Taufe verstorben Sohn des August Friedrich Louis Hauslein, Gartenbes., Bernsdorf, 2

L. Ernst Arno, S. d. Carl Moritz Vogel, anst. Maurers, Bernsdorf, 3 M. 23 T. Anna Martha, T. d. weil. Richard Popp, gem. Bergarb. zu Bernsdorf, 2 J. 2 M. 5 T. Christian Friedrich Hermann Ebert, Strumpfw., Bernsdorf, 74 J. 3 M. 4 T. Arthur Walther, S. d. Ernst Richard Schraß, Bergarb., Müßdorf, 3 M. 17 T.

**Kirchliche Nachrichten von Bernsdorf.**  
Sonntag, den 4. August (Dom. VIII. p. Trinit.).  
Nachm. 2 Uhr kirchliche Unterredung mit der erwachsenen Jugend Bernsdorfs und Müßdorfs.

**Familiennachrichten.**  
Geboren: Hrn. Polizeiaffessor Dr. Donndorf in Leipzig ein M. — Hrn. Kgl. Forstassessor Kaufe in Dresden ein M. — Hrn. P. Märker in Heinersdorf bei Großenhain ein M.  
Verlobt: Frä. Sophie Heisterberg mit Hrn. Dr. phil. Alfred Bergert in Freiberg. — Frä. Elise Hanned in Zittau mit Hrn. cand. rev. min. Georg Grobe in Baugen. — Frä. Elisabeth Gröbel in Remt bei Wurzen mit Hrn. cand. th. Johannes Gröbel in Großenhain. — Frä. Gertrud Mayer mit Hrn. Premierleutnant Hermann Odenbourg in Leipzig. — Frä. Marie Seyffarth in Baugen mit Hrn. Landgerichtsrat Otto Tränker in Leipzig.  
Gestorben: Frau Hannah, geb. Schießling, in Großenhain.

**Neueste Nachrichten.**  
Paris, 1. Aug. Ein Telegramm aus englischer Quelle meldet, daß die Sthabes, die Verbündeten der Franzosen auf Madagaskar, in blutiger Schlacht, welche 24 Stunden dauerte, von den Hovas besiegt worden sind. Heute geht der Dampfer „Winglong“ (?) von Marseille nach Madagaskar mit neuen Truppenabteilungen, Wasser und Munition ab. Der Dampfer nimmt in Algier weitere Truppenabteilungen auf.

London, 1. Aug. Ein Fischerboot mit 6 Matrosen, 21 Passagieren ging auf einer Vergnügungstour Feuer. 9 Passagiere, die sich in einem Nachen retten wollten, ertranken, weil dieser umfuhrte. Die übrigen Passagiere und die Mannschaft riefen das umgefuhrte Boot auf und retteten sich. Das Schiff verbrannte vollständig.

**Wetterprognose für den 2. August:**  
(Aufgestellte Prognose nach dem Comprecht'schen Wettertelegraph.)  
Veränderlich bewölkt mit Neigung zu geringen Niederschlägen.

**Es ist mir gelungen**  
das **Nefters-Lager** einer ersten Greizer  
**Kleiderstoff-Fabrik**  
zu übernehmen und empfehle:  
**Helle und dunkle Kleiderstoff-Rester**  
von 1—8 Meter in großartiger Auswahl zu spottbilligen Preisen.  
**R. Winkler, Lichtenstein.**

**Marienu.**  
Heute Freitag  
**Schlachtfest,**  
vormittag 10 Wellfleisch, später frische Würst.  
Morgen Sonnabend abend  
**Schweinsknochen mit Klößen.**  
Ergeben! ladet ein **Ed. Zehner.**

**Gebr. Stollwerck's Herz-Cacao,**  
nach in Deutschland sowie in den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.

Jedes Cacao-Herz für 1 Tasse • 3 Pfennig.

Gut für eine Tasse **HERZ Cacao**

Dose mit 25 Cacao-Heizen 75 Pfennig, für 25 Tassen.

**Grösster Nährwerth,**  
da laut Analysen erster Chemiker, wie: Dr. Bischoff, Prof. Dr. Hilger, v. Liebig u. a.  
**höchster Eiweis- und höchster Theobromin-Gehalt.**  
Einfache schnelle Zubereitung.  
**Wohlgeschmack und Gleichmässigkeit** des Getränkes.  
Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.

**Frische Bohnen**  
empfeht  
**Bezirksanstalt Lichtenstein.**

**Lilienmilch-Seife**  
von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.  
Aelteste allein ächte Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.  
Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweissen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorr.: Stück 50 Pf. bei Apotheker Paul Wieneke, Lichtenstein.

**Bade-Anstalt**  
m. Dampf- u. Färberei und Wäscherei, i. m. sämtl. Inventar b. 15—20,000 Mk. Anz. z. verk. beauftr. **Franz Flachowsky** in Lichtenstein-G.  
Ein b. Stollberg gel.  
**Gut**  
m. 21 Acker Areal, neuen Gebäuden, i. m. leb. u. tot. Inventar z. verk. Anz. nach Uebereint. Näh. d. **Franz Flachowsky** in Lichtenstein-G.

**Dresdener Gewerbevereins-Lose.**  
Hauptgewinne i. W. von: 1000, 250, 150, 100, 50, 30, 20 und 10 Mark. Ziehung in nächster Zeit. Lose à Stück 1 Mark versendet gegen Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages  
**Paul Heldt, Mittweida i. S.**

**Ein Schulmädchen**  
wird zur Beaufsichtigung eines Kindes gesucht. Näheres durch die Expedition des Tageblattes.

**Simbeeren**  
kauft  
**Konditorei Rich. Seidel.**

**Arbeiterinnen**  
über 16 Jahre, sowie  
**Weber ins Haus**  
suchen **Drehsel & Co.**

**Maurer**  
sucht zum Putzen bei 30 Bfg. Lohn per Stunde **Emil Nobis, Hohnsdorf,** neben der Post.

**Achtung!**  
Die Lumpen, die heute vor 4 Wochen das Brot beim Bäckermeister Starke in St. Egidien auf mich geborgt haben, mögen sich beeilen, dasselbe zu bezahlen, indem ich nichts bezahle.  
**Julius Thieme, Geschirrführer,** in der Mühle St. Egidien.

**Zoll-Inhalts-Erklärungen**  
zu haben in der **Tageblatt-Druckerei.**